

Friedensgasse 72 versucht praktisches Christentum

Eine offene Tür für Notsuchende

Menschen, die aus schwierigen Lebenssituationen kommen oder ein Dach über dem Kopf suchen, können, wenn Platz da ist, zu ihnen kommen: An der Friedensgasse 72 beherbergt in einem ehemaligen Altersheim eine christlich-ökumenisch orientierte Gemeinschaft Behinderte, Straftatlassene, Drogensüchtige und psychisch Kranke. Am Samstag lud das Haus Freunde, Gönner und Nachbarn zu Besichtigung und Gespräch ein.

Basel, cd. Für die einen seien sie ein Kloster, für die andern ein offenes Haus, für die Dritten eine Wohngemeinschaft und für wieder andere ein Ärgernis, sagen sie. Sie, das sind ein junges Ehepaar (Heimleiter und Krankenschwester) mit zwei Kindern und zwei weitere Männer (Beamter und Theologe), die zusammen ein «Lebensgelübde» mit bestimmten Leitlinien abgelegt haben und in einer christlichen Kommunität zusammenleben. Die Gemeinschaft versucht, einen möglichst einfachen Lebensstil zu pflegen und verantwortungsbewusst mit den Gütern umzugehen.

Zusätzlich ungewöhnlich dabei ist, dass sie es nicht dabei bewenden lässt, sondern ihre Tür all jenen öffnet, die in Problemen stecken und ein Zuhause suchen. «Wir möchten einen Platz schaffen für die, die am Rand sind», meint der Leiter, Pierre Brunner: Behinderte, Arbeitslose, psychisch Kranke, Straftatlassene, Drogensüchtige und Vernachlässigte. Im Moment sind es, zusammen mit den Mitarbeitern, im ganzen 23 Personen, die an der Friedensgasse 72 im St.-Johann-Quartier in einem umgebauten ehemaligen Altersheim wohnen; die meisten der Ratsuchenden, die fast täglich anrufen,



Die Friedensgasse 32 – ein Ort (auch) der Begegnung.

(Bild: Schnetz)

müssten aber abgewiesen werden. Unterstützt wird das Unternehmen von der eidgenössischen Invalidenversicherung, dem Kanton Basel-Stadt, der Evangelisch-Reformierten Kirche sowie verschiedenen privaten Institutionen.

Entstanden ist die Idee einer offenen Kommunität «in Anlehnung an das Urchristentum, an Christus, der sich der Armen angenommen, sich mit ihnen solidarisiert hat und ihr Anwalt war», sagt Pierre Brunner. Weiter prägend waren Franz von Assisi, Frère Roger in Taizé und die Befreiungstheologie in Lateinamerika. Während sich die Gemeinschaft mit den Kirchen, im ökonomischen Sinn, verbunden fühlt, will sie aber neue Wege einschlagen, die Anliegen des Christentums in der Praxis zu verwirklichen. Weniger als Sozialarbeit oder Therapie, sondern eher als «diako-

nische Arbeit» ohne zwingendes Programm wird die Tätigkeit mit den Bewohnern des Hauses verstanden. Einige von ihnen gehen einer Arbeit nach, andere beziehen eine IV-Rente oder arbeiten in einer Behinderten-Werkstatt oder im Haus; die Mahlzeiten werden zusammen eingenommen, einmal pro Woche ist Gesprächsabend, und am Wochenende gibt's gemeinsame Ausflüge. Immer noch, meint der Leiter, würden Leute gesucht, die mithelfen, Abende gestalten, im Café mitmachen oder mit den einzelnen Bewohnern etwas unternehmen.

Am Samstag öffnete die «Friedensgasse 72» Nachbarn, Gönnern und Besuchern Haustür und Garten, um sich vorzustellen; nach einem Gottesdienst fand draussen eine Party mit Freunden und Bewohnern des Hauses statt.



finde ich pa
→

Experiment Friedensgasse

Sie heisst tatsächlich «Friedensgasse», jene Basler-Strasse, in der seit 1985 sich so etwas wie ein «Experiment Mitmenschlichkeit» entwickelt: Heimleiter Pierre Brunner lebt mit seiner Frau und den beiden Kindern, mit Mitarbeitern und einer Gruppe von etwa 15 problembelasteten Menschen unter demselben Dach. Friedensgasse-Mitarbeiterin Luzia Hörler war Gastgeberin für das ehe-familie-Team.

Sommersonne wärmt den Hinterhofgarten an der Friedensgasse 72 in Basel; die Gartentische sind gedeckt. «Man kann essen!» ruft jemand im Haus drinnen, und als-gemach kommen die Hausbewohner zu Tisch.

Gelebte Gemeinschaft

«Für Spys und Trank . . .»: Kurzer Kanon, bevor zu Messer und Gabel gegriffen wird und fröhliches Gelächter, weil der Gesang ja nun wirklich nicht gesangsvereinsreif ist; dann essen wir. Wir? Luzia haben wir bereits in einem ausführlichen Gespräch kennengelernt; wir haben kurz ihren Mann getroffen, einen Theologiestudenten, der im Haus an der Lenzgasse den kleinen Sohn betreute und das Mittagessen für jene Gruppe vorbereiten half, die als «Ableger» vom Stammhaus Friedensgasse mit dem Ehepaar Hörler zusammen eine zweite Wohngemeinschaft bildet. Hans hat sich zu uns gesetzt. Nach 17 Jahren Beamtentätigkeit im Büro für Militärpflichtersatz ist er

ins Friedensgasse-Team gekommen. Magdalena ist im Frühling 1988 mit Sohn Andreas und Sack und Pack in die Friedensgasse gezogen: «In der Friedensgasse bekam ich wieder Selbstvertrauen. Ich war nicht mehr die «Witwe mit dem Sohn», sondern mich selbst. Als WG-Mitarbeiter-

in kann Magdalena ihren Traum verwirklichen: Immer schon hatte sie sich gewünscht, eine «Beiz» zu führen für Menschen, die nicht nur Bier und Brot, sondern Gastfreundschaft und Geborgenheit bekommen möchten. Auch Claudio hat seinem Leben eine Wende gegeben, ist vom SBB-Beamtenstuhl aufgestanden, hat sich für die Friedensgasse verpflichtet. «Wir»: Luzia stellt niemanden sonst vor, lässt völlig offen, wer zum Betreuer-Team gehört und wer nicht. Es ist auch gar nicht wichtig, wer von diesen Menschen zwischen 19 und 30 Jahren ein Straftatener ist, wer Alkohol- oder Drogenprobleme hat, wer nach einer verquerten Entwicklung sich wieder hochrappeln und einen Weg suchen muss. Das Hauselternpaar Brunner bleibt mit den Kindern zusammen zum Mittagessen unter sich. Irgendwann, das

ist verständlich, müssen sich die Brunners innerhalb der grossen Wohngemeinschaft auch als Familiengemeinschaft erleben dürfen.

Von der heilsamen Unzufriedenheit

Als Pierre und Catherine Brunner heirateten, waren sie entschlossen, von Anfang an ihre Gemeinschaft offen zu halten, sich nicht einzufrieden im kleinen Familienverband. Zunächst war die Wohnung so etwas wie eine Drehscheibe. Danach bot ein Haus Raum für Menschen, die Hilfe und Bleibe brauchten. Eine glückliche Fügung hat es gewollt, dass das einstige Alters- und Pflegeheim Friedensgasse 72 erworben werden konnte. Die eidg. Invaliden-Versicherung, die auch das jährliche Betriebsdefizit übernimmt, hat den Kauf ermöglicht. Banken, Firmen und private Spender sowie der Trägerverein



Gäste und Teammitglieder in gemeinsamer Runde. Die sogenannten Starken führen die Schwächeren – die ihrerseits den Starken Hilfe bieten.

Fotos: Heinz Dürrenberger



Die Hausarbeiten werden gemeinsam verrichtet. Die Hausordnung ist dazu da, das alltägliche Miteinander zu regeln.

Friedensgasse halfen beim Erwerb und beim Umbau des Hauses. Die Pensionäre bezahlen 800 Franken im Monat.

Luzia, die durch Freunde auf die Friedensgasse aufmerksam gemacht worden ist, wusste: Wenn ich bei der Gemeinschaft mitmache, verpflichte ich mich fest für eine einjährige Mitarbeit; später werde ich mich entscheiden müssen, ob ich drei Jahre kontinuierlich dabei sein will. Ich lebe mit Menschen zusammen, die z.T. psychisch schwer belastet sind. Ich begleite sie, mit ihnen zusammen mache ich den Haushalt, gestalte ich den Tagesablauf wie in einer grossen Familie. Für meine Arbeit beziehe ich zwar einen anständigen Lohn, der mir persönliche Freiheiten erlaubt; gleichzeitig verpflichte ich mich, einen Teil davon für Hilfsprojekte freizugeben.

Die bildhübsche 26jährige Luzia ist kein Kind von Traurigkeit; sie lacht gern, hell und herzlich. «Immer schon habe ich gespürt, dass mir der gängige Lebens-Lauf nicht genügen würde. Arbeiten, Geld verdienen, Geld ausgeben, die



Stille, meditative Ecke in der Hauskapelle im Keller: Kein Friedensgasse-Gast wird genötigt, am abendlichen Gottesdienst teilzunehmen – aber das Angebot ist da.

Jahre verrinnen lassen – das, das genügt mir nicht.» In der Gemeinschaft der Friedensgasse hat sie das gefunden, was ihrer heilsamen Unzufriedenheit entgegenkam: Eine gewisse Stabilität im Tages- und Jahreslauf; gemeinschaftsfördernde Verbindlichkeiten; ein sich Ausrichten auf eine grössere Gruppe von Menschen, die Hilfe und Begleitung braucht.

Lebens-Stationen

Auch in der Friedensgasse ist Gemeinschaft nicht, sondern muss werden, Tag für Tag neu. Luzia erzählt uns, dass sie sich von

Wunschbildern habe freimachen müssen. Nicht immer ist es so, dass z.B. ein suchtkranker Mensch in der Gemeinschaft Friedensgasse mit Sicherheit und sehr bald sein «Bett» nehmen und selbständig wandeln könnte. Manchmal muss einer weggewiesen werden, weil ihn die Gemeinschaft nicht erträgt, nicht tragen kann.

Das Friedensgasse-Team kann keine Therapie-Station sein, die Erfolgsquoten vorzuweisen hätte. Ein innerlich und äusserlich Obdachloser ist vielleicht nur gerade ein paar Wochen da, ehe er wieder weiterzieht. Alle müssen akzeptieren, dass die Friedensgasse für manch einen Gast eben nur eine kurze Station ist auf der Lebensbahn. Aber selbst diese eine Station kann bedeutungsvoll sein – genau so bedeutungsvoll wie der Platz in der Gassenküche, welchen das Friedensgasse-Team im Winter all jenen anbietet, die keine Bleibe und keinen Halt haben.

Es wäre sicher falsch, wollte man das «Experiment Friedensgasse» hochstilisieren. Jede Krankenschwester, jeder Psychiatriepfleger oder jeder Gassenarbeiter leistet zum selben Lohn einen mindestens ebenso harten Einsatz. Ein wichtiges Zeichen setzt die Friedensgasse jedoch deshalb, weil sie nicht nur Gemeinschaft predigt, sondern lebt und im gemeinsamen Alltag dem Behinderten, Belasteten oder Suchtkranken seine Würde zurückgibt. Fürsorge beginnt hier beim gemeinsamen Zurüsten von Gemüse, beim Hausputz, im Enttäuschtwerden und sich Wiederfinden, in verantwortungsvoller Unprofessionalität. In

diesem Sinn unkonventionelle Experimente stossen nicht durchwegs auf Zustimmung.

Oekumenische Offenheit

Der Offenheit in der Begegnung mit dem Mitmenschen entspricht im Haus Friedensgasse 72 eine oekumenische Offenheit. Wo wäre denn da auch noch Platz für ängstliche konfessionelle Abgrenzungen, wenn ein bedrängter, gestrauchelter Mensch das offene Angebot annimmt und sich erstmals entschliesst, beim abendlichen Gottesdienst nach der Liturgie von Taizé teilzunehmen...? Von katholischer Seite werden Bedenken laut wegen des gemeinsamen Abendmahles; auch die für die Friedensgasse zuständige evangelische Kirchgemeinde scheint kaum den Kontakt zur Kommunität zu suchen. Luzia Hörler, unsere Friedensgasse-Gastgeberin, sieht das so: «Wir versuchen in unserem Leben, im Alltag und hier im Hause christliche Kultur zu gestalten. Das manifestiert sich u.a. im Bekenntnis zu einem einfachen Lebensstil, zur gelebten Mitmenschlichkeit, aber auch in gottesdienstlichen Formen. Ich bin katholisch erzogen. Einverstanden mit religiösen Ausdrucksformen bin ich dann, wenn diese für mich innerlich stimmen.»

Meta Zweifel

Kontakte mit der Gemeinschaft Friedensgasse 72 in Basel: Café Ponte (im Haus), Dienstag + Donnerstag geöffnet von 19–22 Uhr.

Abendgebet: Jedermann kann teilnehmen von Dienstag-Freitag von 20.30–21 Uhr.

Adresse: Lebensgemeinschaft Friedensgasse 72, 4056 Basel. Tel. 061/43 15 15.

Die Erfahrung von Gemeinschaft bieten

BAZ August
1995

Die ökumenisch-christliche Kommunität Friedensgasse besteht aus drei diakonischen Lebensgemeinschaften zusammen mit Menschen in unterschiedlichen Notlagen. Am kommenden Samstag feiert sie mit einem Strassenfest ihr zehnjähriges Bestehen.

jme. In christlicher Haltung ohne Vorurteile offen sein für Menschen in Not wollen die Mitglieder der «Diakonischen Kommunität Friedensgasse». Darum haben sie sich zur Lebensgemeinschaft zusammengeschlossen, die aus zur Zeit 13 vollzeitlich verpflichteten Mitgliedern besteht. Auf den 1. August 1985 konnte die Kommunität das ehemalige Altersheim Friedensgasse 72 erwerben. Dies war bestimmend für die feste Übernahme sozialer Aufgaben und für die Gründung des Vereins Friedensgasse.

Heute besteht die Kommunität aus den drei Gemeinschaften Friedensgasse, Sonnenweg und Therwilerstrasse. In diesen drei Häusern hat sie insgesamt 28 Personen aufgenommen, die wegen verschiedenartigsten Notlagen für kürzere oder längere Zeit nach einem festen Heim suchten. Zu ihnen gehören Obdachlose, Psychischkranke, Geistigbehinderte, Straftlassene, Aids-Kranke, HIV-positive Menschen sowie Drogenabhängige in Ausstiegsprogrammen.

Gemeinsames Wohnen

An einer Medienorientierung berichteten gestern Pierre Brunner-Dubey und Urs Mattmann, Mitglieder der Kommunität, dass es nicht nur um die Vermittlung physischer Grundbedürfnisse wie Essen, Wohnen, Schlafen gehe. Noch wichtiger ist der Kommunität, den Bewohnern und Bewohnerinnen die Erfahrung von Gemeinschaft zu vermitteln. Alle sollen spüren, dass sie – so wie sie sind – geliebt werden. Hierzu ist wichtig, dass auch die Betreuenden selbst in den Gemeinschaften leben. Einen Teil ihres Lohnes geben sie in einen Solidaritätsfonds, bestimmt für neue Aufgaben. Der Heimbetrieb selbst wird

getragen durch Subventionen der Invalidenversicherung, durch Spenden sowie durch die Kostgelder aus Ergänzungsleistungen, Fürsorge oder Arbeitseinkommen.

Ein Teil der aufgenommenen Personen arbeitet tagsüber auswärts. Die anderen finden eine feste Tagesstruktur mit vielfältigen Arbeiten in Haus, Küche und Garten. Die gesamte Gemeinschaft findet sich zu regelmässigen gemeinschaftlichen Aussprachen und Ausflügen zusammen. Religiös geprägte Anlässe der Kommunität bleiben absolut freiwillig. Denn christliche Diakonie darf nach Überzeugung der Kommunität keinerlei Elemente von religiöser Nötigung enthalten.

Bei Lebenskrisen in die Toscana

Die Kommunität blieb seit jeher offen für neue Aufgaben ausserhalb der Gemeinschaft. So baute sie im Jahre 1989 die Gassenküche auf, die heute von einem selbständigen Verein getragen wird. Sie ist mitbeteiligt an der «Offenen Kirche Elisabethen». Im Jahre 1990 erwarb sie das Landgut «Podere Fiorli» in der Toscana, das zunächst für Arbeits- und Ferienaufenthalte gemacht wurde.

Nun soll dieses Gut ein Ort werden, an dem Menschen in Lebens- und Sinnkrisen während Wochen oder Monaten einen neuen Lebensinhalt suchen können. Damit kann der Absturz in oft lebenslang dauernde Notlagen aufgehalten werden.

Das Strassenfest im Umkreis der Friedensgasse 72 dauert am kommenden Samstag von 11 bis 24 Uhr. Geboten werden Musik, toskanisches Essen, Information, Begegnung mit Mitgliedern der Gemeinschaft, Flamenco, Tanz und Schlussfeuerwerk.

Baslerstab

In die Haushaltungen,
Geschäfte und Verwaltungen
von Stadt und Region

Stadt-/Regio-/Auslandausgabe

D
T
Nr
Au
72.
Tag
An
Bas
Sch
Tel
Fax
PC

Baslerstab-Kolumne

Catherine
Brunner-Dubey,
Leiterin der
Friedensgasse
Diakonische
Kommunität



Was wäre ein Regenbogen nur mit der Farbe rot? Es wäre keiner. Was wäre die Menschheit mit nur hellhäutigen Europäern? Sie wäre nicht! Was wäre eine Gemeinschaft mit nur Männern oder nur Frauen, mit nur «Behinderten» oder nur «Gesunden»? Es wäre keine.

Die Vielfalt ist es, die unser Leben bunt und spannend, ganz und vollständig macht. Wir brauchen die Vielfalt, um grössere Einheiten wahrzunehmen. So ist es mit dem Regenbogen. Es braucht das ganze Farbspektrum, damit der Regenbogen als Regenbogen wahrgenommen wird.

Und so ist es auch mit der Menschheit. Es braucht jeden einzelnen Menschen mit seiner eigenen Kultur, Religion und Individualität, damit die Menschheit als Einheit, als einheitlicher Organismus bestehen und erfahren werden kann. Beides, die Erfahrung

der Vielfalt wie auch die Erfahrung der Einheit sind als Bedürfnis zutiefst in uns Menschen angelegt. Doch nicht immer fügt sich die Vielfalt so harmonisch zusammen wie dies mit den Farben des Regenbogens am Himmel geschieht. Einheit in der Vielfalt zu leben, ist in unserem menschlichen Alltag eine Herausforderung. Wir müssen dazu tolerant und akzeptierend sein, wir müssen mitfühlend und solidarisch leben, wir müssen auch manchmal Spannungen aushalten und Konflikte konstruktiv austragen. Wo solche

und MitarbeiterInnen bilden das vielfältige Gesicht dieser Wohn- und Lebensgemeinschaft. Ihr Anliegen ist es, ein Ort lebendiger Vielfalt zu sein, wo sie gemeinsam jene Einheit erfahren, die zutiefst der Würde unseres Menschseins entspricht.

Im Alltag zeigt das Gemeinschaftsleben nichts Spektakuläres. Einkaufen, Kochen, zusammen Essen und Abwaschen sind die wiederkehrenden Abläufe, die das Erleben prägen. Und die 25 Personen, die hier unter einem Dach ihr Leben miteinander teilen, sind

Vielfalt und Einheit

Umgangsformen im zwischenmenschlichen Zusammenleben erlernt und gepflegt werden, geschehen Zeichen auf der Erde, Zeichen von versöhnter Vielfalt und vielfältiger Einheit. Entsprechend dem Regenbogen im Himmel entsteht so auf der Erde eine Regenbogenkultur, welche Versöhnung und Frieden verkündet. Die Gemeinschaft Friedensgasse ist der lebendige Ausdruck einer solchen Kultur des Zusammenlebens. Männer, Frauen und Kinder, Junge und Alte, Bedürftige, Kranke und Gesunde, Menschen aus schwierigen Lebenssituationen

Menschen wie du und ich. Das Entscheidende, das die «Friedensgasse» zu einer vielfältigen Einheit macht, liegt verborgen im Herzen jedes einzelnen Mitgliedes. Nämlich da, wo täglich neu, aus dem Ja zu sich selbst ein Ja zum anderen wachsen kann.

Die Gemeinschaft an der Friedensgasse 72 feiert am nächsten Samstag, 12. August, ihr zehnjähriges Jubiläum mit einem Strassenfest.

In der Baslerstab-Kolumne geben Autorinnen und Autoren ihre persönliche Meinung wieder, die nicht derjenigen der Redaktion und des Verlags entsprechen muss.

Ele
Sta
Eck
den
sch
Abl
Ges
gün